

Marib 1996

Josef Joachim Fuchs
dichtete und schrieb
oft unter dem Namen
H. H. für Hans
Holderblust!
siehe unten!

Plaudereien ab dem Juraberg. Mein ganzes Haus weiß sich kaum zu fassen und besonders die Rättri befindet sich in voller Aufruhr, seitdem uns bekannt gegeben worden, daß die große eidgen. Kommission, welche das Gesetz über das Steigen und Fallen der Vielerseegewässer zu studiren und vorzubereiten hat, ihre Berathungen, der Aussicht halber, abwechselnd auf Weissenstein und Mägglingen, während dem Fest sodann in Grenschen abhalten, dazwischenhinein aber bei mir zum Zimmisnehmen eintreffen werde. Darob unser Madlungele ganz aus dem Häusle gerathen, nämlich bei der Nachricht spornstreichs auf und davon in die Stadt hinunter gerannt ist, um sich einen neuen Haarwuchs zu bestellen, da ihm der alte schon wieder verleidet, weil derselbe mündig, bei dem hübschen Gottenstein, im Nachhausegeleite des Götti's den jähren buschigen Berg herauf, einiger besonders angelegenen Kräußelein verlustig gegangen. Auch ein geeignetes feinweißes Aufwärtshürzlein that es kaufen, sowie bei ihrer erfahrenen Freundin Schüli Rath's erholen, wie man sich der fürnehmen Herrengastung gegenüber in der Höflichkeitsweise angenehm machen könne. Und ich habe noch all' meinen Haber draußen und einen ziemlichen Rest End; und auch meine Rättri sinnt seitdem nur noch der Koch- und Rüechlilunst nach und ich soll ihr ein paar neue Dröhlhölzchen machen und den Stubenhausrath firmisiren und die Kleeke im Fußboden ausflücken und die Schaffi neu anstreichen lassen daraufhin. Und der Viggi meinte ich sollte, da das Lustfahren mit zu den liebsten Obliegenheiten der Bundeskommissionsherren gehöre, eine gut bespannte Eggenpache zuthun, sowie einige Gjel; worauf ich trotzig erwiderte, ist einmal die Kommission da, werden sich auch der letztern in Genüge einfinden, im Uebrigen sei es, wie Freund Dünkelmacher sagt, bereits zur Bundesache geworden, die Herren nach Gelüsten umeinander zu fahren, darum es grob wäre, dem neuen Gebrauche entgegenzutreten, bevor man weiß, was es einem abträgt.

Gestern, während wir am Mittagessen saßen, wurde gar herzhast an die Hausthüre geklopft; und der Viggi, der noch schlafen ging, kam mit dem wunderbaren Bericht: es ist der König Milan, denn er fragt nach seiner Natalia und dem Bublein. . . . 1. 9. 1888 / 208

Nein, es war nicht der Serbentönig, sondern bloß der dicke wackelige Berner Käshändler, der, nachdem er sich die trübelbeerengroßen Schweistropfen von dem haarlosen Schädel gemüßt, mir lächelnd erklärte, daß, während er bergauf ein wenig verschnaust, seine Frau Liebste mit dem Kinde ihm spaßhaft vorausgeeilt und entronnen. Und wirklich kam sie, die Hübschmunttere, aus dem Scheunenthor, hinter welchem sie sich versteckt gehalten, laut lachend hervor.

Und nun konnte meine Rättri ihre neue Rüechlifanne probiren, es reute sie der Anken nicht wenig, mir aber trug es volle zwei Franken mehr ein per Zentner Spalentaß, als ich erwartet hatte — es lebe Milanus der Dicke! Und Nachts, auf das kleine Dipslein, das ich von der dahergigen Freud und den etlichen Gläslein Enzenen mit schlafen geführt, träumte mir, der Kripi sei Arm in Arm mit unserm Bundespräsidenten bei uns spazierlich vorbeigekommen und ich glaubte ganz deutlich zu hören, wie der erstere von Hilfsvölkern sprach, welche wir Schweizer zu einem neuen italienischen Nachkrieg gegen Ambeissynien zu stellen hätten, z. B. die beiden Armeedivisionen, die just gegen einander aufmarschirten. Wogegen, im Fall des Gelingens, uns ein gewaltig großer Plätz im Lande Satan zugesichert sein soll, gut mit Schwarzen zu bevölkern. Drum sei geschickt, Nimmao! rief er. Und falls ihr Schweizer uns Friedensbündlern auch noch das Thürlein gegen Frankreich aufthut, sollt ihr überdies als Trinkgeld ein schön Stück mittäglich Marokko oder Tunesien oder eine beliebige Sahara dazu bekommen. Das sei auch die Meinung des Mannes in Friedrichsruh, der, seitdem unser Bundesrath den Basler Narrenprozeß so willfährig angehoben und mit den deutschen Polizeispionen so überaus schonend umgegangen, mit uns gnädigst zufrieden sei. . . . Worauf ich mich nicht länger mehr enthalten konnte, sondern einen Hagsteden ergriff und dem Wälschen vaterländisch erbozt nacheilte; doch im Begriffe, ihm ein wohlverdientes abzustrecken, fühlte ich einen tödtlichen Degenstoß in meinen Rippen — nein, es war gottlob nur der spitzige Ellbogen meiner Rättri, der mich aus meinen dummen, wirren Träumen erweckte, welches von dem Zeitungslesen herkommt, wo die großen europäischen Mannen einem vorgeführt werden, einer fürchterlicher als der andere. Man sollte nur noch die Psnißel, Uebelsitten und interessanten Umstände u. s. w. der Prinzessinnen lesen, welche schier täglich unsere Schweizerblätter verschmücken, denn wenn man dabei etwas empfinden thut, so ist es doch kein häßlich Gruseln, sondern eher ein anderes, wenn auch wenig appetitliches Gefühl. . . .

Fast keine Nacht, daß nicht irgendwo in der weiten Runde oder doch in der Zeitung eine Rötze zu bemerken ist. Die Brände mehren sich auf erschreckende Weise. Auch der Köbel brachte einen mit sich heim vom Schwingfest, nebst etlichen gelben und blauen Flecken, die er als Ehrenpreis aufgelesen. Ich rieth ihm, sich ebenfalls in die Versicherung zu thun. Am Montag sodann soff er mir nüchtern eine ganze Gese voll Syrtzen aus, und auch unser Viggi hustete selben Morgen so hoch und trocken, als hätt' er ein leeres Bierfaß im Leibe, und ich hatte bei dem Mähen und Heuen des Threns der Burschen wegen einen mächtigen Verdruß, weshalb ich verbleibe mit Gruß und Achtung.

Hans Holderblust, Vizengemeindrath.

Notenbene. Mein Freund Windfaden vom Militärdienst noch, wo wir zwei die besten Kameraden gewesen, schreibt mir, das immerwährende Hotelportichsein sei ihm anfangen verleidet und er möchte am liebsten in unserer Stadt oder darum herum ein sauberes Pintenwirthschäftlein übernehmen. Wißt Ihr ein solches? Dann thut es mir für den Freund zu wissen. Er glaubt scheint's steif und fest daran, Solothurn werde demnächst einen großen eidgen. Bataillonschneiderrekrutentkurs nebst Waffenplatz bekommen und spekenirt daraufhin auf einen gewaltigen Aufschwung der Entwicklung und der wirthschaftlichen Industrie. Er kann das schon wissen, kommt er doch mit vielen großen Bundesherren in oftmalige Berührung und hat ein jung hübsch Frauelein genommen, das auch nicht auf den Kopf gefallen. In aller Kürze Euer obiger

H. H.

— **Plaudereien vom Jura.** Geehrte Redaktion. Sonst war ich es gewohnt, am Haustagenfanturjentag zu meinem Vetter Götli auf den Bettlenberg zur Besuchsvisiten zu gehen. Denn da gab es jedesmall allerhand gute Aufwart die Hütle. Auch pflegte mein Götli dann seine jungen Füllen und Aufzuchtälber zu spienzeln, nämlich dieselben an den warmen Sonnenschein, in den Scheunenhof ausenzulassen, um sich an meinem Lobe und heimlichen Neid zu ergötzen. Und die Gottebase brachte die Enzianflasche heraus auf das sonnige hülmige Läubeli, mitsammt den Röchlenen und Hammenschneigen. Und wenn ich Abends heimging — es gab Fälle, wo ich wirkliche Umsfälle erlitt, doch gingen sie auf den weichen, frühlinggrünen Nasen hin und that nicht weh, vielmehr mußte ich oft selber darüber lachen. Nun ist der gute Götli todt. Und wenn er's auch nicht wäre, heuer wäre ich dennoch nicht hingegangen. Warum nicht? Das braucht der, der den Haufen Schnee sieht hieroben, einem langend bis an den Hosenbündel herauf, nicht lange zu fragen. Vielmehr hab' ich den Bub mit dem Remischlittlein in die Stadt geschickt, direktemang zum Santursentalendermacher, um sich zu erkundigen, ob wir nicht etwa verstaunet seien, ob es denn wirklich schon Märzzen oder nicht erst etwa Hornung oder gar um den Wäzelistag herum sei? Freilich, wenn ich mir mein Heustöcklein anlug', das wackelnde, kann ich kaum mehr daran zweifeln, daß es Haustagenzeit ist. Aber was für ein Haustagen — das ist eine andere Frage, da sollte er sich schämen ins eiskalte Gewissen hinein.

Aber nicht nur die Zeiten, auch die Menschheiten sind nicht mehr die gleichen. Die guten sterben dahin oder sind allbereits dahingestorben. Und was übrig geblieben — wie viel schlimmes und nichtsmütziges Zeug ist nicht darunter! Man lese nur, wie es vor den Schwurgerichten zugeht, wo so viele und große Schelmenreien an den Tag kommen, daß sie schon niemand mehr zu vertheidigen wagt und sie ausengetagt werden müssen, bis einer gefunden ist, herzhast genug, um die Wörchen weiß zu waschen und sind sie doch sonst gar nicht so eigelig, wenn's Geld zu verdienen gibt, die Herren Affikaten. Und wie mit der Moraltugend, so ist's auch mit dem Glauben. Essen da die Leute Fleisch mitten in der Fastenzeit, ja sogar an Freitagen und Samstigen, wie die Heiden und Protestanten — man sollt' es nicht glauben, wenn man's nicht selber sähe, an Wochenmäreten, beim Viggi Schmid und beim Jangg. Und der Oppensizion, die doch nur die gute alte Zeit wieder herstellen will, thut man auch nur Spott an und allerhand in den Weg legen

und anderseits den Klemenz wieder wählen — was braucht man da mehr zu sagen? Und der Kaplan in der Luzerner Schulmeistererziehungsanstalt, der ein 22jähriges widerseztliches Knäblein ein Bissel derb geprügelt, so daß es ein Bissel das Bett hüten gemußt — wie haben die unsfrommen Blätter darob einen Lärm geschlagen, als ob solche geistliche Exerzizien wunder was gräubelächtes wären und nicht auch bei uns gut thäten, bei unsern jungen Schulmeistern.

Ja, die guten Menschen sterben und Frömmigkeit und Tugend schweinen immer mehr dahin, so daß es einen nicht wundern soll, wenn es auch in punkto Witterung zugeht, wie schier nicht mehr zum Dabeisein. Am Ende werden die Winter vollends zusammenschränzen und die Eiszapfen zu Johanni noch an den Dächern hängen und mitten in der Ernte Schlittweg sein, sogar unten im Thal. Dann werden die Völker schon Vernunft annehmen und auf ihre wahren Propheten hören und den Leuten die Zentrifugen wohl vergehen.

Die guten Menschen sterben und auch die großen, berühmten. Keine Woche vergeht, daß nicht von einem Abgehenden zu lesen ist. Mich wundert's nur, daß man, wie ihren Tod, nicht auch gleich die Geburt eines solchen anzeigt, damit man ihm beizeiten Ehre erweisen könnte. Nochender, wenn einer groß geworden und sich vor aller Welt hervor-thut, ist keine große Kunst mehr, es ins Blatt zu thun. Aber vorher, beim Aufdiweltkommen — gelt, dafür seid ihr noch nicht gescheidt genug, ihr gescheidten Herrlein!

Die guten und großen Männer sterben dahin. Auch mir, wenn die Winter also fortfahren und zunehmen, wird es schlimm ergehen. Allweil aber bin ich altershalber noch frisch und busper und mag so ziemlich alles verleben zu essen, nur keine Pasteten und gebackenen Forellen, weil ich keine habe, mit Gruß und Achtung.

Hans Holderblust, Vizengemeinderath.

Notenbene. Kommt der, von welchem Ihr leztlin im Blättlein gehabt, daß er die Nasenröthe und Gefrörne heilen kann sozusagen im Handumdrehen, mit Garantie, so schickt ihn herauf zu meiner Räthri, die in diesen Studien just übel daran ist. Es soll nicht vergebens geschehen. Was ich aber oben gegen den Haustagen gesagt habe, könnt Ihr's wieder durchstreichen, denn im Hochwald fängt es an zu kuten wie wild und der Föhn braust daher und der Regen pretscht an die Fensterbrettli und der Schnee duckt sich und macht sein Testament — nun, Winter, hat's dir mal geschellt, bung wohasch!

— Plaudereien ab dem Zuraberg. (Den 7. Augst.)
Unser Madlungeli könnte den jungen vermöglichen Ebnetsenn haben; nächte ist er scheint's mit der Anfrage ausgerückt. Es könnte aber noch einen haben, nämlich den fremden Regenparisölmachergefallen, welchen es mal vom Altisholz mit heimggebracht, zu mein und Rättri's großen Aerger.

Heut aber weiß ich nicht, welchen von ihnen beiden ich dem Meitschi anrathen soll. Denn wenn's noch eine Weile so fortgeht, werden die Bauern und Sennen bald auf dem Hund sein, während der Regenparisöl nicht mehr genug gemacht werden können und die macher selber die goldige Zeit vor sich haben. 10. 8. 1888 / 189

Ich habe meine Sach' gegen Feuer und Hagel in die Sicherung gestellt, das kostete mich so und so viele schwere Fünfsilber per das Jahr. Hätt ich's doch lieber gegen den Regen gethan! Wo ist der Mann, der seine Bohlissen über meinen Korn- und Sommerweizenacker und die kommenden Emdschüchli ausspannt. daß nicht Alles zu Grund gehen wird! Schickt ihn mal her, ich will ihn fürsilich d. i. mit meinen letzten traurigen paar Fränkeln bezahlen.

Wie ich schon längst vorausgesehen, ist unser Schotten-turmadameli sammt der Dicken davon geloffen, da die Sommerfrische ihnen doch anfangen zu kühl geworden, besonders am Purzunkelentag, als die Schneeflocken so räß und kybig umher flogen auf der Alm, als wär's um die Allersellen herum. Das, das Fortlaufen, kam des Fernern daher, weil wir nicht alle um den geheizten Ofen mehr Platz hatten, und meine Rättri obendrein noch fürchterlich schaluh's geworden, weil das Städtler Fraueli neben mir auf der warmen Kunst geseßen — wir mußten schon ein wenig nahe zusammenrücken, da auch die Dike ausenborzete; deswegen sie, die Rättri, ein Gesicht machte, just wie das Wetter draußen, und im Haus herum schoß, als wär' sie von einem Duzend Hornußer gestüpft worden, und der angebrannte Pfannkäsch, den sie den Kurgästen mit Fleiß zum Kaffee aufstellte, man konnte ihn im Hengaden oben schmöcken wie er roch, und da dachte ich gleich, es wär' der letzte. Und nun, da die Weible fort sind, ist sie wieder gar wohl zu Paß und federlecklet mir auf Schritt und Tritt wie alben anno dazumal, da wir noch junge Gänggeleheute waren; ich hingegen weiß nicht, ob ich mich noch eine Weil taub stellen oder darüber lachen will über die einfältige Schalensih.

Nein, lachen mag ich halt nimmer. Besonders wenn ich alleweil den Bergbach in den Ohren habe, der da über die Hochhalbe herunter gerauschen kommt und wilde Säge nimmt wie die wildeste Emme und gewiß auch Häuser wegnähme, wenn solche umenweg wären am Bord. Und beim Melken machten der Wiggi und der Köbel die Stahlthüre zu, nicht öppen wegen dem Ungefeuser, sondern damit die Wärme dinnen bleibt. Und ich — bevor ich weiter schreiben kann, muß ich zuvor erst meine gesteißen Finger in's warme Kunstrohr stecken — damit wird gottle genug gesagt sein.

Gestern, bei einem kurzen trübseligen Sonnenblick, summtete

eine lahm daher fliegende einsame Bräme gar traurig mich an: Mano, wißt Ihr vielleicht, wo der heurige Sommer zu treffen ist? Und eine todte junge Wildtaube, es konnte mich ordentlich dauern, sie erfroren daliegen zu sehen, mitten in der Hundstagenzeit.

Dabei, was einen noch besonders furen thut, geht das Rächsilber im Barmeter allweil um's Schönwetter herum oder gnappet mithinen gar noch gegen das Beständige hinauf — ja ja, ich merk es wohl: beständig wüßt und Regen!

Und geh' ich an meinem Erdäpfelplätz vorbei, gespür' ich das Stinken der Krankheit schon von Weitem in der Nase. Und mein einziger Trost ist, daß sie, die Herrenleut gottlob auch davon essen müssen.

Letzten Sonntag war Gemeind. Ich dachte, es wäre um eine Eingabe zu machen wegen dem Wetter, und ging ebenfalls daran, mit langen Schritten den nassen Berg hinunter. Doch brachte man uns die Sache wegen dem Schulhäuschen vor, wie man anbauen und neue Bänke hinein thun wolle. Am End' dacht ich, wird man gar dem Schulmeister nochmals den Lohn aufbessern. Ja, die Schulmeister haben's gut. Bei jeder Revision, wenn die Verbesserer noch so laut vom Hausen und Sparen predigen und den andern Beamten abschränzen nach Noten, kommt's an die Schulmeister, thun beide Parteien gar verliebt mit ihnen und will eine jede die andere übertrümpfen mit dem Gehaltskerhöchern, um bei ihnen, den Schulmeistern, gut Wetter zu machen. Warum den Bauern, die im Nothfall doch auch mitstimmen können, ihrer viele, nicht auch dasselbe thun?

Von allenorten kommen gar traurige wässerige Berichte über verschiedenartige Ausbrüche und Verheerungen. So auch aus dem Rosinlithal ausen, wo bei Nacht und Nebel ein umgeheiter Schützenwagen die Dünnern aufgeschwellt und zum Ueberlaufen gebracht haben soll, vom Glück zu reden, daß, wie man hört, dabei niemand gänzlich vertrunken ist und es beinahe Waisen oder allerhand Wittwen gegeben.

Die halbblinde Matragenmacherin, die wir auf die Stör genommen und welche schon den dritten Mann gehabt, singt bei ihrer Arbeit in der Hinterstube, gar deutlich zu vernehmen: Mei Mutter mag mi nit und lei Schatz han i nit... O du alte Närrin, bei solchem Wetter solche schäpelig Gedanken zu haben! dachte ich. Wie manchen willst du denn noch bodigen?

Das Wetter und die Leut', sie können einen mithinen ganz unsöb und taubentänzig machen, besonders in solch' kritischen Klimazeiten, wie wir jetzt eine hinter, neben und vor uns haben. Und schon oft ist mir, wenn ich mein Vergut um einen schönen Bagen los werden könnt, der Gedanken-einfall an's auswandern gekommen, in ein Land, wo es noch schön warm ist. Wo aber ein solches finden? In Afrika, meint der Wiggi. Ob aber nicht aus diesem Land unsere Affikaten stammen? Dann müßte es mit den dortigen Leuten nicht gut Kirsi essen sein, denk ich. Und wenn es gar noch wahr ist, daß dort das sogenannte bluttumenanderlaufen die höchste Parisermode ist — nein, da möcht' ich doch nicht dabei sein; und erst meine Rättri, die ist gar eine in solchen Stücken. Also warten wir noch eine Weile ab, mit Gruß und Achtung.

Hans Holderblust, Bizengemeindrath.

Notenbene. Nun fängt auch noch in Stall ausen der Köbel an zu singen, was aus Erfahrung jedesmal etwas Besondere's zu bedeuten hat. Ob auch er verliebt geworden? Ober könnt' es der Fall sein, daß doch noch eine Art Aenderung des Klimawechsels eintreten d. h. das ewige Winden und Obenabenmachen einmal aufhören thut? Es würd' wohl niemand eine aufrichtigere Freude daran haben, als obiger

H. H.

wird, das wirksamste Mittel, das Vagabunden- und Stromerthum zu bekämpfen. (D. W.)

— **Plaudereien ab dem Zurlauben.** Ich hatte es mir bereits ausgerechnet, daß, wenn das Wetter so fortfahre und man bloß alle Samstage Heu einthun könne, das Ende meines Heuet mit dem Aufgang der Herbstjagd zusammenfallen und die Ernte kaum vor Weihnachten noch sein werde; ja wenn von einer Ernte überhaupt die Rede sein könne, sah doch mein Weizen allweil noch so spitz und tschuderig aus, als wollte er sagen, wär' ich doch schon in der hülmigen Scheune drinnen oder lieber gar nie aus dem Speicher gekommen; und ging der Hafer offenbar mit sich zu Rathe, ob er noch ein Bißchen aufwärts wachsen oder in den Boden aberschleusen wolle. Und mir selbst ward vor lauter Maßleibigkeit ganz trübselig und merantolisch zu Muth und dachte, wenn ich meine theuern Mähder in den Schärmschöpfen herumlungern und müßig tubaden sah: Wenn ich nochmals jung würde, Bauer wollt' ich halt nimmer werden, nein bigost nicht! Lieber Schulmeister, Pfarrer oder Domherr oder Oberamtmann oder Aktionär oder Direktor; oder auch Stadtmann, Oberförster, Rantonskingschendr, Staatschreiber oder minetwegen Welti oder Troß, mit einem fixen Quartalzäpflein, ob es regnete oder nicht, von etwa tausend Fränklein per alle vier Wochen. Am liebsten Bankfaffieh, um immer einen schönen Schübel Geld unter den Fingern zu haben und es nöthigenfalls vor den Bankhelmen über den großen Bach übern zu retten. Alles lieber als Bauer sein. Denn das ist ein eben so dummes als armes Geschöpf. Der Dreßler, der Schreiner, ätzetera, wenn sie einen Biß Holz, der Hafner und der Gußmodler u. s. w., wenn sie ein artig Stück Dreck zur Hand nehmen, sie alle können sagen: wenn ich Ernst und Fleiß dran wage, wird das und das draus, wie ich's grad will, eine Tabackspfeife, ein Spazierstöcklein, ein nützlich Stück Hausrath, ein zierlich hübsch Engesein oder ein häßlich possirlich Teufelchen gut zu verkaufen; ja die Bankherren nehmen bloß eine Handvoll Freßgedeln, drucken einige Krementzel drauf, setzen ihre Zweifelstriche darunter und lassen sich von den Leuten Baargeld dafür geben, die großen erstaunlichen Summen; was man Demissionsbanken nennt, weil's einmal fehlen könnte, wenn z. B. der Krieg losbräche, mit dem Zurückblehen. Die alle haben's schon schön und können gut dick und reich werden. Wir Bauern aber — da können wir lange adern und säen und weder Mühe sparen noch Fleiß und Schweiß. Das übrige alles macht das Wetter, sowohl das Gerathen wie das Fehlen, was, nämlich das letzte, gerade heuer im Schwung zu sein scheint, oder es müßte auf einmal der Witterungswechsel auf gute Art schangschiren. Was kaum mehr zu erhoffen ist. Wie sollte es auch, da die Welt anfangen so schlecht geworden ist, daß sogar gelehrte zu behaupten die Gottlosigkeit haben, die Menschheit habe zu Anfang nicht aus Menschen, sondern aus Affen bestanden. Warum nicht gar aus Kameelen, was, sieht man die fürnehmen Frauen im Bahnhof ein- und aussteigen, eher glauben könnte... 29. 7. 1888 / 149

So ungefähr dachte und resumirte ich damals, vor vierzehn Tagen. Und war ganz aben. Dergleichen meine Räthri; und auch das Madlungeli, das, so oft im Blatt die offene Stelle einer Laden- oder Büßfehjungser sich kund that, die große Lust verspürte, sich zu anofferiren, weil es ja ebenfalls ein wenig französisch und Manier gelernt und sich auf die Moden verstehe so gut wie eines. Und bereits fleißig die Hände seifte, damit sie hübsch weiß und fein würden draufinen. Und der Biggi sagte, dann gehe er unter die Eisenbahnkonditore oder werde Trängsoldateninstruktor. Er las auch wirklich fleißig in dem Handbüchlein, in welchem die reglementarischen eidgenössischen Flüche darin sind, als An- und Zurede an die Rekruten, deutsch und welsch.

Und heute? Heute ist das Heu drinnen, das letzte Hämpfeli. Dell freilich ein wenig schwer und übelstschmökig, anderes dagegen, der große Haufen, dürr und gut, wider Verhoffen, die ganze Bühne voll. Das that die Sonne, die endlich doch wieder führen kam, sommerlich schön, fast wie alben. Auch das Städtler Madameli ist wieder in die Schottentur zurückgekommen, hat sogar noch eine andere mitgebracht, eine schrecklich dicke junge Wittfrau, anzulügen wie eine Anteballe, darum sie wohl auch die Sonne so sehr fürchtet, könnte ja darin zergehen, wirklich. Und unser Madlungeli singt und jubelirt in einem fort, besonders da die Kirsi reif geworden, wo es auf den Baum hinaufsteigt, wie kein Bub sich's höher getraute, allerbesonders aber seitdem der hübsche Hinterbergler Jungseim wieder gelaufen kommt — da, beim Meitschi, ist vom Fortgehen schon keine Rede mehr, und daß ihm die Finger wieder braun geworden, es achtet sich dessen nimmer. Und als vorgestern meine Räthri dem Biggi eine Truete voll Rükschmitt und Strüßli, von der lustigen Rechenlöse noch, nach Arau geschickt, kam heute schon der Briefbescheid, wie das ihn ganz anders gedunkt und gefuttert, als das Soldatenspäßlein, und daß es ihn ordentlich plage, wieder nach Haus zu kommen, wo es doch alleweil schöner und heimeliger sei, als in der schönsten Kaserne, als irgendwo in der ganzen Welt.

Und da Alles sich zum Bessern wendet, der Weizen ordentlich zweiget und blüht und der Haber in die Zimmi schießt und die Matten Emdgras ansetzen, die wahre Freud und die Kühe Milch geben wie Bach und die Wildbirli-bäume frei mußten gestüht werden und meine Räthri sich abermals an's Enzenenbrennen gemacht hat, das herrliche Tröpflein zu erwarten, da hat auch bei mir die Maßleibigkeit zu schweinen begonnen, ich denke höchst selten mehr daran, auf das Schulmeister-, Kanasterdirektor- oder Antenhol-

expertenwerden zu aspenviren, sondern verbleibe lieber noch einen Ring mit Gruß und Achtung

Hans Holderblust, Vizengemeindrath.

Noten bene. Mit dem rothen Handniedlein, das Eure Expedizion mir nundig zugeschiedt, ist es nichts, das Bürschlein hat scheint's einen Schatz überunten gelassen, das Schüttsteinmeitschi ist, ich glaub' beim Storch oder im Thurn, und da er vor Längzeit nicht mehr hat bleiben wollen, so hab' ich ihn fortgeschickt. Denkt daran; und meldet sich wieder einer, so forschet ihn zuerst über diesen Punkt gehörig aus, ich mag das seufzen und kopshenken nicht leiden bei den Diensten. Apropos: Hat Eures Wissens jemand Wabenhung feil? Die Dicke, von welcher ich eben gemeldet, schlecht wie ich merke gern Süßigkeiten und ist, nur Euch gesagt, wohl nicht vergebens so feiß.

Der obige H. H.

— Plaudereien ab dem Jura. Man hatte es prophezeit und auch geglaubt, es werde heuer ein gar trockener aufgelleckter Sommer geben, kaum zu prestiren. Und eine Weile that's wirklich dergleichen, als ob man am Himmel droben diesen Sommer mit dem Wasser ordentlich schmürzeln wollte. Wie sie aber drunten im Thal zu heuen angingen, fing es auch ganz gesteis an zu regnen, was uns Höhern viel Vergnügen machte von wegen unserm Gras, das mastig empor schoß, so daß auch wir zu plägenweise an's Mähen gehen konnten. Und da war es anständig gewesen, mit dem Tröpfeln und der Unbeständigkeit mal aufzuhören. Doch hat's den Anschein, als ob wir Bergler es auch nicht besser haben sollten. Gestern z. B., da wir auf der Grundmatt gerade das Heu an die Walmen gemacht und die Schneckenkarren aufgefahren waren zum Aufladen, kam vom Guggel herüber ein schwarzes Ungewitter, es schüttete plötzlich ab, wie wenn die sämtlichen himmlisch Wasserbocken auf einmal umgehet worden wären. Wir alle Feuerleute flugs unter die große Wettertanne, mit Ausnahme von meiner Räthri, welche die Züppe über den Kopf aus nahm und heimzu eilte, worauf es erst recht zu wetterleichen begann, daß man nicht durfte lügen. Auch Steine gab es, zum Glück nicht gar viele, aber es wären ihrer bald genug gewesen, um mein Korn, meinen Hafer und das schöne Heugras in den Erdboden hinein zu jäten. Und mein Bub meinte: Gelt Vater, hättet Ihr versichert! Worauf ich erwidern antwortete: Hab ich Haus und Mobiliar gegen das Feuer, mein Vieh gegen Presten und mein Leben gegen Unfall und Tod versichert, dann freilich kann ich dem Passiren des einen oder andern Ereignisses so ziemlich ruhig entgegensetzen. Dann hab ich aber auch keinen klappen Geld mehr, weil ich den letzten für die Duzend neumodischen Versicherungen ausgegeben, und ist der Hans Holderblust ein armer Tropf und ein Narr dazu, daß er mehr auf die menschlichen Rassen, als nach frommer Vätersitte auf den Herrgott vertraut — rätsch! klapp! fuhr es züngelnd herab, ganz in der Nähe, in die alte Hagtanne hinein, so daß wir vor Schrecken aufzumpeten und nacher Hans sprangen trotz Regen und Sturm, was gibst was hast.

Doch auch einen Gespaß hatte das Gewitter zur Folge. Als wir nämlich unter Dach waren, siehe, da hörten wir vom Stolzwald herab einen weiblichen Hülfseruf und dazwischen auch einen männlichen. Und ich schickte unsern Biggi ab nebst dem Handbuben, daß sie nachschauen gehen sollten. Und es war ein Herr und ein Städtler Madamchen, die sich auf einem Vergaßflug verirrt hatten und im dicken Waldgeständ nicht mehr wo aus und an wußten. Sie hatte nur ihr Sonnenparensöli bei sich, nämlich blos noch das Stecklein davon, das Uebrige war an den Dörnen in Felsen gegangen; und war so durchnäßt und hatte auch einen unien zugeschnittenen Platterock an, in dem sie kaum mehr einen Schritt thun konnte. Welch ein spaßhaft Ansehen, als unser Biggi, das arme Madamchen auf dem Rücken, die Halbenriese herunter geklettert kam, ihm nach die goldene Brille mit dem härtigen Herrchen nebst dem Zottelhündchen, nicht größer als eine Kaze. Das Madlungeli gab der Madame trockene Kleider anzulegen, Züppe, Scheube und Tschopen, die aber alle viel zu weit waren, wohl um die Hälste; ebenso kurios sah auch das Herrchen in meiner halbkleinernen Sonntagsmuntirung aus, in dem steifen Hemdkragen, der ihm weit über die Ohren hinausging. Doch als die beiden den warmen Nidlenkaffee getrunken, fingen sie sich ordentlich an zu entkeimen und lachten gleich wir. Und sie wollten nun auch unser Vieh sehen, und hier, im Stall war es, wo die Madam unser Madlungeli ganz ernsthaft fragte, welches nun die Rüche seien, die die Milch, und welches die seien, so die herrlich süße Nidel geben. Worauf mein Messer Rüssel so laut aufschalte — ich hätt' dem Unhöflichen einen Watsch geben mögen. Sie hatte anfänglich auch bang vor dem ihr nachspringenden weißen Lämmlein, fürchtend, es möchte sie in die Waden beißen, die doch im Vergleich zu meines Meischs kaum solche zu nennen waren.

Aber das Wetter, das unbeständige Heuwetter! Und doch hat der Bund, wie ich vernommen, eine meteorologische Anstalt errichtet, welche auf große Staatskosten das Wetter reguliren soll. Sitzt denn kein Solothurner drinn, in der Kommission, um auch ein Wort mitzureden und die grauen rauchenden Nebel und die dicken schwarzen Wolken von unsern Bergen abzuhalten? Wozu das große Bundesbütschee für die Landwirthschaft? Wo kommt das viele Geld hin, was nützt es uns Bauern? Ich wenigstens seh' und spür' nichts davon. Nur so viel weiß ich, daß immer mehr deutsche und italienische Ochsen und Kälber und Federvieh und Säue und Frucht- und Gemüßmassen in die Schweiz hereinkommen, so daß wir selbst schier nichts mehr verkaufen können, oder aber zu wahren Hodelpreisen. Warum macht der Bund nicht auch einen hohen Hag um's Ländchen herum, wie es der Bismarck unsern Käsen gemacht, nicht mehr zu übersteigen? Aber ich sehe wohl, die Großen beißen einander nicht und es wird wohl wahr sein, was mein Freund Dünkelmacher lehtthin sagte: wenn der Hammer nur recht viel Zollgeld überkommt und darin krüscheln kann, dann ist er's, dann sind sie's alle zufrieden, nämlich die Herren zu Bern, ob's uns gut geht oder schlecht. Darum schließe ich mit Gruß und Achtung. 50.6.1888 / 157

Hans Holderblust, Bözengemeindrath.

Notenbene. In meinem letzten Briefe habet Ihr aus dem Santursenbastian eine Bastion gemacht, was allweg als ein arger Druckfehler anzusehen ist.

Der Madam, von welcher ich oben geschrieben, hat's

bei uns so gut gefallen, daß sie gleich zu einer Schötenb dageblieben ist, während der Herr Verwaltungsrath, als welchen er sich zu erkennen gegeben, nach Hause gegangen. Saget also den beiden Jungfern aus dem Girszenmoos, sie sollen nur auch kommen, an Kurzzeit werde es ihnen nicht fehlen, und wer weiß, was sich zutragen wird, ob nicht auch noch Mannsbölker eintreffen werden, ältere Knaben oder muthige Wittlige.

Der obige Hans H.

— Plaudereien ab dem Juraberg. Wohl hatte ich darum gewußt, daß unser Madlungele dem Bürschtlischneider, nämlich seinem glücklich gebornen dreizehnten Kindlein hübsche Gotte sein sollte. Als ich aber am letzten Frauentagmittag ein fürnehmes Weibervolk vom Haus weg renggeln sah, den Weg ins Dorf hinunter, da dachte ich nicht des entlegensten daran, daß es unser Meitschi sein könnte in einem solchen Gestalt. Sogar die feinen Händschlein fehlten nicht an den rauhen braunen Fingern, noch das aufgespannte Sonnenparisölein, noch das glitzerige Uhrkettlein unter'm Breisneisfel und der schiefe Milchrichterhut mit der stolzen Feder drauf, noch ein übriges Geflitter und Geflatter zäntumen, und — schau, schau! — auch ein Sattelgeschirr hatte es an, hinten-ausen genug, um eine Sennenbrente bequem darauf stellen zu können, und wirklich hatte ich nicht übel Lust, dem Meitschi zurück zu rufen und ihm wenigstens das bestellte Käselein als Frachstück mit auf den Weg zu geben für den Attishölzer. Und ich dachte ärgerlich und sagte es auch ganz laut zu meiner Räthri: kein Wunder, daß es auf dem Lande mit dem Hausen immer wie schlechter geht, wenn der Wig und die Marrethei so sehr die allgemeine Oberhand nehmen, die Bauern- und Taurnermeitschi vor den Städtlern kaum mehr zu unterscheiden, nicht einmal durch die größere Ehrbarkeit in Tracht und Thudium, ägetra.

Aber lang konnte ich doch nicht aufbegehren, da die Räthri, nachdem sie mich einen ewigen Nirbi gescholten, mir einfach davon lief in die Hinterstube, um ebenfalls an ihre eigene Umwandlung zu gehen, die nicht minder erstaunliche. Auch war der Sonnenschein so überaus hell und freundlich, so ein rechtes Sommerheiligtagswetter, wie man sich's nicht schöner wünschen konnte. Und der Biggi im Gaden oben, der unter der Dorfmusik ist, entlockte seinem Vumbertoni so wunderfame Töne und Melodeien, daß selbst das Vieh im Stall drob unruhig wurde und ebenfalls fröhlich zu muhen begann; und vom Geißweidlihubel herab sandte mein Knecht Köbel, auf dem Riltgang begriffen, einige hohe helle Jauchzer zurück, und von der Grundmatt herauf drang der Duft der Embschöcklein, süßer als der des berühmtesten Glarnerthees, zum offenen Stubenfenster herein, und vor'm Haus', auf dem weichen warmen Rasen, wälzte sich unser Bärli wie närrisch vor Lust — wer hätte da noch länger verdrießlich und mehlsanktisch bleiben können? Und war es nicht dumm

von den Leuten, so dachte ich, daß sie die Wochen aus, da es ein wenig viel geregnet, gleich den muthlosen Kopf hängen ließen, als wäre schon Alles dahin und der liebe Herrgott gestorben, alle bis auf ich, der ich bei aller hubeligen und fröhlichen Witterung allweil mein kühles Blut behalten und auch nicht einen Augenblick die Flinte der Unverzagttheit in's Korn geworfen. Das Korn, auch das Korn ist dinnen, trocken und schwer, jede Garbe das Halbmäß Frucht. Und, so rechnete ich, wenn die Käselein weiters gerathen und der Preis hochbleibt — doch horch, wen rebelt der Bärli just an, was heult der Dian am Seil? Ein Fremder — wirklich der Herr Stadtrath, der nach seinem Jagdhund schauen kommt, wie er leb' und gehalten sei.

Und als er wieder fort war, nämlich der Herr Stadtrath, kam's mir bei meinem Gläschen Enzian in Sinn: Es mögen etwa drei Wochen her sein, daß unser Gemeinderath des Bielikäspis Kinder verdinget hat, das Mädchen zu vierzig Franken; das achttjährige Publein konnte sogar zu bloß dreißig Fränklein per das Jahr untergebracht werden und zwar beim Ruchhannes im Krachen, weil er der mindeste war beim eingeben. Und ich dachte und konnte mich dabei des Lachens nicht enthalten: wie viel besser zahlt mich der Herr Stadtrath für seinen Hund zu füttern und zu pflegen zwischen der Jagdzeit, gerad' das doppelte Dreißig Fränklein Kostgeld per Jahr, macht nicht ganz neun Santinen per Tag, und daraus soll der hungrige Verdingbub gespeisen, gebettet und auch noch gekleidet werden — gut, daß der Ruchhannes noch eine Schaar eigener kleiner Kinder hat, die dem Kostbuben im Hungerleiden bestehen können, ansonst es dieser unmöglich prestiren könnt'. Item, es ist dies alleweil noch die billigste christliche Art, solcherlei Gemeinderathsgelder los zu werden, ohne sie ausdrücklich an die ungesetzliche Mindersteigerung zu bringen: die Eingabezubelein thun dasselbe. Und kommt der Herr Jäger dann und wann, um nach dem Wohlsein seines Hundes zu sehen — der Krachen, wo der Ruchhannes haust, ist ordentlich abgelegen und ob der Pub' hungert oder heult, man wird uns Gemeinderäthen nebst den übrigen unbezahlten Ehrenlasten doch nicht zumuthen wollen, daß wir auch noch den Kostkindern nachlaufen, besonders wenn man bedenkt, daß an armen jungen Leuten kein Mangel ist. Während für so einen fürtrefflichen Jagdhund, wie der Herr Stadtrath sagt, mitunter dreihundert und mehr Franken bezahlt wird.

Die große Schaar Herren, junge und alte, dicke und dünne, kaum zu zählen, welche lehtin den Halbenweg herausgefröhen kamen — man sagte, es seien lauter Naturforscher, darum sie wohl auch in der Matte draußen, mit unserm Madlungeli so überaus freundlich thaten, und sogar das Gänssbrunner Werkmeitli in die runden rothen Backen klemmten und an seinen heißen Armen gewunderig herumgriffen, daß es laut auflachte und weifte. Und meine Räthri meinte, vielleicht wäre es schädlich, ihnen unsere Enzenen nebst Geißkäselein zu anofferiren. Ich aber wunt hurtig ab; wegen den Käselein wäre es mir schon gleich gewesen, aber die Enzenen, das herrliche küstige Tröpflein; und ihrer so viele, hätten mir ja, die gelehrten Herren, die ganze große Gutteren geleert. Was sie eigentlich nur da oben auf den Bergen suchten? Freund Dünkelmacher sagte nun hinten-drein, es sei um die geeignete hohe Stelle ausfindig zu machen, um die eidg. Hochschule darauf zu bauen. Die Räthri sei ihnen zu windig, so daß die allzuheuchlerischen Professoren, besonders die deutschen, Gefahr laufen thäten, fortgeblasen zu werden; deßgleichen der Güggele, und auch abzugelegen. Dagegen mein Sennberg hoch und zugleich hülmig und gesund, zum Studiren und Schwärmen gleich sehr geeignet. Und sollte mir ein hübscher Preis geboten werden, etwa das dreivierfache Werths, ich wäre vaterländisch genug gesinnt, ihn zu dem guten Zwecke abzutreten. Und nun will es mich doch ordentlich gereuen, daß ich dem Antrag Räthri, das Z'nüni betreffend, nicht beigestimmt habe. Sagt es dem Herrn Doktor Präsident, und wenn er nachherhand noch ein gutes Wort einlegen wollte, es sein Schaden nicht sein solle, nebst Gruß und Achtung. 198

21. 8. 1838 Hans Golderblust, Vizengemeindrath.

Notenbene. Was ist's mit dem Stadtbibelthekar, der neu zu bestellen ist? Wäre das für den Fall, daß ich das Sennen wie oben gesagt aufgeben sollt', ein Gestell für mich, der ich in der Bibel gar nicht schlecht bewandert bin? Oder muß man nothwendig geläufig lesen oder gar noch pletiren können? Nun, für letzteres könnt' ich ja meine Räthri gebrauchen. Je nach Eurer Auskunft werde ich meine geeignete Uebersetzung treffen, nur möchte ich nicht gerne daß es vor der Zeit auskommen thät'. Im Uebrigen verbleibe wie alleweil, überunten wie in der Höhe, der alte H. H.

— „Die Geschichten der Schulbase“ von Josef Joachim sind soeben bei J. Huber in Frauenfeld in elegant ausgestatteten Bänden von 224 Seiten erschienen. „Geschichten“, nicht eine Geschichte nennt der Verfasser mit Recht sein Buch, denn wir vernehmen aus demselben gar mancherlei Dinge aus der Zeit der letzten Jahrhunderte, Kultur- und Sittenbilder, und dazu zwei Familiengeschichten: diejenige des Drechslers und Dorfschulmeisters, dessen ältere Tochter, die stellvertretende Schulführerin, eben die Schulbase selbst ist, welche uns all das Interessante erzählt, — und diejenige des Zelghöfers, eines reichen Dorfbauern, der Jahrzehnte lang in Amt und Würden eine dominierende Stellung einnimmt. Zwischen den Kindern aus beiden Häusern gestalten sich nun wechselseitige Wahlverwandtschaften, die hüben wie drüben Schmerzen verursachen, aber überwunden werden. Ein ernsterer Konflikt tritt aber ein, als der Stammhalter Zelghöfers, der Franz, zur Lebensgefährtin Anneli, die Tochter des Dorfsträmers und „Agenten“ zur Zeit der Helvetik, des ausgesprochenen Widersachers des Zelghöfers, wählt. Denn der letztere ist stolz und hart wie ein Buchschorren am Egertingerberg, will mit Teufels Gewalt seinen Kopf durchsetzen, reicht aber nicht hin; denn der Sohn beweist ihm, daß er an Willens- und Sehnenskraft dem Vater nicht nachstehe. Schließlich kommt alles unter die Haube und die Schulbase bleibt einzig ledig, um ihre alten Eltern zu pflegen und bei verschiedenen Nachkommenschaften Gotte zu sein. — Das ganze Werk ist äusserst sorgfältig und kernhaft geschrieben, einzelne Szenen geradezu kunstvoll. Der alte Zelghöfer ist eine wahre Kraftnatur und gemahnt uns viel an den „Naloooper“ (Nachtreter) im bekannten Volksstück: „Auf rother Erde“. Wenn schon gesagt worden ist, Joachim sei in vielen Stücken neben Jeremias Gotthelf zu stellen, so müssen wir, ohne ihn herabsetzen zu wollen, doch bemerken, daß es in einem Stücke der Darstellungsart nicht der Fall ist: Joachim unterbricht seine Erzählung ganz und gar nicht mit moralisirenden Episteln; einmal im Flusse, geht seine Feder in Erguß des Erzählstoffes ununterbrochen fort, bis das Abendglücklein ausgeklungen. Und in Beobachtung und Kenntniß der Volksfitten, die er, an der Quelle sitzend, gründlich kennen lernen kann, thut ihm's nicht mancher zuvor. So unterhält er den Leser oft auf ganz köstliche Art mit scheinbar ganz nebensächlichen Dingen, die er selbst als Abschweifung taxirt. Er kennt sich im Gebiete, das er zum Operationsfeld gewählt, gründlich aus und die Detailzeichnung geht ihm über den Entwurf zu seinen Schöpfungen. So gleichen also viele seiner Stücke mehr Fritz Reuters

„Stromtid“, als etwa dem „Tonele mit der gebissenen Wange“ oder „Zoo dem Herrle“ von Berthold Auerbach.

Einige historische Ungenauigkeiten wollen wir dem Herrn Verfasser gerne verzeihen, da er als Novellist, nicht als Geschichtsschreiber arbeitet. So sind z. B. die standrechtlichen Hinrichtungen der drei Bauern aus dem Amte Balsthal-Gäu (Stampfli, Rauber und von Rohr) auf der Schützenmatt zu Solothurn 1799 nicht zur Zeit der zweiten Schlacht bei Zürich erfolgt, nicht im Siegesübermuth der Franzosen, sondern um die Zeit der ersten Schlacht, wo man noch nicht wußte, nach welcher Seite sich das Jünglein der Waage wenden werde und wo die Kaiserlichen (Deutschen) im vermeintlichen Vorsprung waren. Denn im gedruckt noch vorhandenen Todesurtheil über Stampfli von Herbetzwil steht deutlich, daß er des Landesverraths bezichtigt wurde, weil er im Wirthshaus gesagt hatte, nach wenigen Tagen werde der Kaiser (von Oesterreich) in Herbetzwil sein, und er, Stampfli, kenne das Deutschländer-Zeichen, womit er sich als Franzosenfeind ausweisen könne; noch mehr: „er habe dieses Zeichen vor Zeugen in seine Hand geschrieben.“

Das Ciapopeia-Liedchen der Mütter im Gäu klingt im Original noch spitziger als H. J. es Seite 154 durch den Geißbuben von Altiswil recitiren läßt und lautet dann folgendermaßen:

Was mache die Bure im Gäu?

Sie gäbe de Noße das Heu,

De Hüenere der Haber,

Drum si die Noß so mager.

Doch das sind nebensächliche Bemerkungen. Im Ganzen ist das Buch Joachims eine würzige Blüthe schweizerischer volkstümlicher Dichtung und die Gäuer speziell dürfen an den Werken ihres Landsmanns berechnete Freude haben.

Da wir just in Literatur-Angelegenheit das Wort haben, so wollen wir noch der Arbeit eines andern Gäuers gedenken, der von 1850/52 mit Joachim in den nämlichen Schulbänken saß. Soeben hat Lehrer Jakob Jäggi in Füllbach eine Broschüre „Der Bauernkrieg und Adam Zeltner von Niederbuchfitten“ herausgegeben (Solothurn, bei Gatzmann, Sohn), die in bündigster Kürze das enthält, was dem Volke den politischen Märtyrer nahe legt. Die Schrift ward verfaßt, um bei der Enthüllung des Zeltner-Denkmals als Festblatt herausgegeben zu werden, kommt nun aber früher, da es mit dem „Stein“ nicht vorwärts will. Auch dieses, auf zuverlässige Quellen sich stützende, populär gehaltene Büchlein sei ebenfalls unsern Lesern bestens empfohlen.

Soltthurn.

Die Plaudereien ab der Jura. Nun ist der Winter endlich doch vorbei, auch hi uns, auf den Bergen. Gestern habe ich ausgelassen. Da Bleh sah ordentlich dünn und haarig aus, wie seit Jahren noch nie; weil eben das Futter so kurz, der Winter aber so unter aller Regierung lang gewesen. Allein wenn auch mager, mochte mein Vieh doch noch gumpen, während ich solchs sah, das nicht mehr gumpen mochte, sondern schier hinausgestoßen werden mußte auf die Weide, wie asangen die Wähler zur Wahlurne, weil ihnen das Unendliche zu vermeiden begonnen. Freilich, bei jenem, dem Unvernünftigen, war es die Unkraft zu gehen. Desgleichen schleppte man am Mainmarke Stücke Vieh auf, Roß, Gufst, Kühe und Stiere, anzusehen gleich einer über eine Latte gehängte Haut, mit einer Anzahl hervorstehender Knochen drin, weiter nichts. Und da dacht' ich mir, so ein Hausvieh ist doch sozusagen ein übel daraniges Thier. Viele schon von der Geburt auf: Werden, in den Tauerställen, elend mager abgetränkt, wöl die Milch nicht überall gelangen mag; und elend gefüttert, bleiben spitz und lausig und klein, so daß, wenn sie auf den Markt kommen, die hablichen Bauern hochmüthig vorbeigehen, und am End wieder so ein minderes Männchen, ein anderer Schindkerl, sie kauft, weil es wenig Geld kostet; und sie neuerdings Hunger leiden müssen so viel sie erleiden mögen, bis zu End'. Während die glücklichen Kühe und Füllen — aber ich will nicht von diesen reden, die es dagegen ihr Vebelang fett und gut haben. Ich will nur andeuten, daß es hier auf Erden, wie reiche und arme Menschen, so auch reiche und arme Thiere gibt, von vorneherein dazu geboren. Nur daß sie das Klassenbewußtsein noch nicht so tief empfinden, wie jene, nämlich die Zürcher- und Berner- u. s. w. rothen Sozialdemokraten, die, um ihre Knechtschaft und ihr Elend der Welt kund zu thun, schier all soim- und feiertäglich einen flotten Nummel, ein fideles Arbeiterfest, einen lustigen Ausflug mit Weib und Kind und Sang und Klang vollziehen und sich gütlich thun bei allerhand Gutsachen, sagte mein Freund Dünkelmacher ärgerlich. Ich aber kam nochmals auf die Viehhaltung zurück: Es ist, wie es plähenweis damit zugeht, die reinste Thierquälerei. Der Mensch, der nichts zu beißen hat, kann betteln gehen, das Vieh aber ist angefettet und muß mit dem vorlieb nehmen, so man ihm

gibt, wochen- und monatelang die elende Handvoll Futter; und wenn es vor Hunger Augenwasser bekommt und kläglich schreit, kriegt es noch Prügel bis es schweigt, damit der Nachbar es nicht hört. Drum sollte man die strafen mit harter Strafe, welche dermaßen Vieh halten und schinden, und es ihnen auf etliche Jahre verbieten, etwas lebiges zu halten, dünkt mich. Und wenn ich einmal in den Kantonsrath kommen sollte... 20. 5. 1888 (12)

Doch ich werde schwerlich so bald hineinkommen. Es sind ihrer alleweil noch zu viele, die es auch sein möchten und darnach zähnen und sich hervorthun ganz öffentlich, was unsereiner zu thun sich doch scheniert, weil man es doch nirgends hinbringt. Nicht einmal in den eigentlichen Gemeinrath, weil ich des Winters über, des vielen Schnees wegen, doch nicht in die Sitzung kommen könnte, wie man sich hintendrin zu verärgern suchte. Allein ich mer' es ganz gut, ich bin ihnen zu altväterisch, zu schwarzlächtig; und komme der Frau Ammannin zu wenig ins Wirthshaus und wenn ich komme, so resiniere ich ihr zu viel, wie's mich eben dünkt. Und als ich damals den beiden liberalen Schnäuslern aus der Stadt den Standpunkt ein wenig klar machte wegen der Politik — ich sagte das nämliche, was unsere Herren schon oft gesagt und gerednet haben, wann sie uns Bauern beisammen hatten, vielleicht mit etwas weniger ungeschlachten Worten — zwar die Herrlein lachten ganz nährisch und schienen es nicht einmal übel zu nehmen. Dem Annemann, dem feinhöflichen, aber sah ich's an, daß ihm seine Rede nicht gefiel. Und ich blieb mit Angst und Noth, was ich war, der Hans Holderblust, Vizengemeinrath.

Allein was soll ich derwegen, der Politik willen, den Kopf hängen? Gestern hab' ich ausgelassen, mein liebes Bleh freit sich der junggrünen üppigen Weide, das Stierlein ist glücklich vorübergegangen, das Gras in den Matten wächst und blüht, die wahre Pracht zu sehen, die Kirsch- und Holzbirnbäume treiben Blust und Blätter, das Käsefest fällt sich mehr und mehr, die Ankenballen werden größer und größer. Und alle Noth und alles Frieren und Blangen und Grämen hat ein Ende. Und hör' ich die Vögel im nahen Wald musizieren und meinen Wiggeli und den Knecht Köbel singen und jauchzen, schon mehr als einmal war ich drauf und dran, mitzusingen und mitzujauchzen aus lauter Freud und Frühlingslust. Und steh' ich auf dem Weidhübel und schau' hinunter zu Thal — nein, mit den Bauern dort drunten thät' ich eineweg nicht tauschen, es geht halt doch nichts über das fröhliche Sonnenleben bei Frühlingssonnenschein, Waldes- und Alpenduft, bei der Luft so köstlich rein... Und blick' ich auf die Stadt hinunter, auf die zusammengelassen Häuser und engen dunstigen Gassen — nein, mit euch Städtern thät' ich erst recht nicht tauschen! Und gett, bei den Burgerwahlen haben euch die Unsrigen doch den Meißer ~~gegeben~~ ^{gelaunt} ~~und hat ihr Geschmiden eine Zeitlang~~ Gnaden Bischof und sein Kanzler halten es heimlich mit euch: ei, was sagt ihr nun? Und probirt es und geht nach Jesuitern kantonale singen, wohl, ihr werdet's erfahren, wie's die in Schwyz und Luzern erfahren haben, wie recht und billig. Denn wer singt an weltlichen Gesangsfesten? O man kennt es wohl, von welcher Farb' diese Leute; und wie gefährlich ihr Volksgefang. Mit Gruß und Achtung.

Hans Holderblust, Vizengem.

Geehrte Expektion. Solltet Ihr jemand wissen, dem ich gegen Baargarantie allwochen eine Dallen Sennenanten liefern könnte — ich werde den Preis nicht allzu hoch stellen. Und sollt' es auch eine liberale Küche sein, Ihr braucht es ja nicht zu sagen, wie ich gefimmt bin, und ich selbst, wo es sich um das Geld handelt, luge keine Politik nicht an. Ihr sollt für den Dienst auch ein Bälleslein bekohnten von obigem Hans H. Auch meine Rättri läßt Euch freundlich grüßen; sie hat keine Geförne mehr.

Plaudereien vom Jura. Soll das der Haustagen sein? Dann ist jeder ausgetretene Schlappschuh ebensogut ein zierliches Modepantöffelchen und die alte Thaler Hausirerin, die mit der Hasenschnarze und rothen Tätzchnase, ein reizendes Liebeskind zu nennen. Das ein Haustagen? Jawollen! Für den Hornung noch zu wüßt, für die Fastnacht kalt und ungattlich genug! Freilich, nach dem Kalender und beim Anblick der Heustücklein, die eigentlich kaum mehr zu erblicken sind, und an dem hungrigen, sehnsüchtigen Muehen der Viehlein, könnte man's schon glauben, daß die Zeit um wär', längst, längst, und daß es blühen sollt' und grünen auf Matten und Weiden. Allein statt Blumen und Junggrün, ist auf den Matten blos knietiefer Schnee zu sehen, ja plätzweise käm' es einem bis über den Hosenträger hinauf oder noch höher, wenn man sich darein begeben wollte, was ich aber keinem rathen möchte. Und Tage gibt's, ja ganze Wochen, wo unsereins auf den Bergen von der Welt nichts sieht als Schnee und Hadel und zottige Nebel, die einem um das Haus und die Nase herumstreichen, stürmisch naß und kalt, so daß man sich nicht zu wundern braucht, daß jedermann den Chürchli und den Pfüßli hat und ich vor lauter Fleißig- und Maßleidigkeit die Fünftliber im Druckli fast nicht mehr zählen kann, weil sie so sehr geschweint haben, besonders des Heustückleins wegen, das ich kaufen gemußt. Und nicht einmal weiß, ob's nun langen wird mit den zehn Klastern zu drei Napoleon. Ja, die Städtler haben gut reden und lachen. Ob der Haustagen früh oder spät und das Bäuerlein noch so sehr angstet und bärzet, weil kein grünes Ständelein herfürrenschlänfen will — ihnen thut's nichts, sie lassen sich das Grünzeug aus dem mittäglichen Süden kommen, Salat und Böhnlein und Suppenkraut und Karotten, von dorthen, wo die Möhrchen, während wir frieren, blutt umeinander laufen können und alles wächst, wie vergebens und die Kirsi schon zu Ostern reif sind, dieweil an unsern Bäumen noch immer die Eiszapfen hängen. Ja diese Städtler haben gut leben. Und können sie wegen dem winterlichen Haustagen auch nicht so streng spazieren gehen, so haben sie dafür ihren kurzweiligen Jaß, ihren Konzertgesang, ihr Tiratherspiel, ihre Wahlgänge, ihr Münchnergebräu, ihre vierbeinigen und andern Wunderdamen, ihre täglichen und nächtlichen Genüßler, Ergötzlichkeiten und Kommoditäten, von denen unsereiner nichts weiß,

geschweige denn die geringste Ahnung hat. Und blos der eine Trost bleibt mir: sollten die Ueberschwemmungen, von denen es heißt, daß sie in Deutschland, sowie in Westpreußen herumlaufen, auch in diese Gegenden anerkommen, zu uns, auf die Berge hinauf, würden sie kaum ansteigen. Auch müßten ja zuvor, in der Ebene drunten, alle daran glauben müssen. Nun, für etliche, die wenig oder nichts glauben, wäre eine solch' neue Sündfluth die ziemlich gerechte Strafe. Und kämen sie aus Stadt und Land herangerudert und geschwommen, auf mein Obenauß zu — eh' ich sie landen ließe, würde ich diesen oder jenen doch erst recht anlugen und fragen: Bist etwa einer von den andern? Raus mit der Farbe!

Der Schnee, die abscheuliche Haustagenwitterung — hier oben auf den Bergen ist man so weltabgeschlossen und verloren. An Neuigkeit nichts zu sehen und zu hören, was in der Zeitung steht — wer sie noch lesen mag. Ich wenigstens thu's fast nimmer, sondern lege sie aus lauter Verdruß und Heumangel weg, auf das Schäftli hinauf. So kam es, daß meine Rättri, als sie wegen der gitzelnden Geiß die Nacht über auf sein mußte und, um sich die Zeit zu vertreiben, die Zeitungen aben und zur Hand nahm und darin wunderte — des Frühmorgens war es ihr erstes, daß sie mich fragte, und große, große Augen dazu machte: Wie, Hans, sollten wir wirklich preußisch geworden sein? Und Du sagtest mir nicht ein Wort davon — schäm dich, Hans, so falsch zu sein! Und auf mein erstauntes Mäufelsthum hielt sie mir die Zeitungen, auch die, in welche Gattungs Pantöffeligarn gewickelt war, unter die Nase und zeigte mir, wie die Krankheitsbüllentäng des Kaisers Willem in unsern Schweizerblättern gestanden, haarflein, Tag für Tag; wie in der Bundesstadt und andern Schweizerstädten Alles hinströmte in die Münsterkirchen, sogar die hohen und allerhöchsten Rathsherrn und Beamteten, um dem Seelamt für den todtten Kaiser andächtig beizuwohnen; wie in diesen unsern Schweizerzeitungen Alles so traurig stand, wie er zum letzten Mal schmausete und dann starb, gerade als hätten wir in diesem todtten Willem unsern eigenen lieben Landesfürsten verloren; und endlich, wie just in Basel ein Gummli, weil er auf Kaiser und Reich geschimpft, als Majestätsverbrecher vor Gericht gezogen und wahrscheinlich geköpft werden wird.

So die Rättri. Und ich frug mich entsetzt: Wär' es möglich, daß während dieser dreivierteljährigen Winterszeit und unserer Abgeschlossenheit so was hätte passiren können? Dann wundere ich mich nicht mehr, daß ich keinen Bericht bekommen, ob ich endlich wirklicher Gemeinrath und auf's neue Feuergechauer geworden bin. Deren brauchte es dann nicht mehr, das Alles, Amt, Rath und Polizei thäten andere, die Pickelhauben versehen, und auch mit dem lustigen Revisiönken und Regierungabengeheien wäre es für immer vorbei — möcht's keinem rathen, nur den Mucks laut werden zu lassen.

17. 4. 1888 92

Hans Holderblust, Gemeinrath a. D.

Notenbene. Sollte etwa nichts daran sein, was mir die Rättri glauben machen wollte, so thut es mir doch zu wissen, aber nicht daß es jemand merkt oder vernimmt, man könnte mich sonst derwegen aufziehen. Auch habe ich etliche junge Schweinelein zu verkaufen, aparti schöne mit englischen Schnörklein. Dergleichen ein paar Dachsen könnte ich mangels an Beschäftigung entbehren, weil ich sozusagen wenig Heu mehr habe. Für das Zahnschmerz und die Gefräßigkeit könnt' ich garantiren, mit Achtung

Der Obige Hans H.

— **Korrigenda.** Einen sinnstörenden Fehler im zweiten Abschnitt der Bucheggberger-Correspondenz vom letzten Sonntag wird der Leser selbst berichtigt haben.